Zürcher Kunstchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **27 (1940)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

spricht. Desgleichen ist für die Wertung der Plastiken die psychologische Einfühlung einer Bildnisbüste oft wesentlicher als das formale Arrangement einer Ganzfigur.

Die Kunstgewerbe-Ausstellung wirkt in mancher Hinsicht dichter, spezifischer, denn hier zeigen die weiblichen Talente, wie sie die motivische und formale Erfindung und vor allem das farbige Gestalten auf die zweck- und stoffgebundene Werkarbeit zu beziehen vermögen. Ganz besonders intensiv ist diese Durchdringung auf dem ursprünglichsten und wichtigsten Gebiet werkkünstlerischer Frauenarbeit, bei den Textilien. Gewirkte Bildteppiche, die eine historische Edeltechnik weiterverarbeiten, sowie Bildstickereien in den verschiedensten Techniken leiten von der Bilderkunst über zur dekorativen Flächengestaltung handwerklicher Art. Es ist bewundernswert, wie uralte Muster und Typen der farbigen Leinenweberei und der wollenen Handwebstoffe, der Durchbruch-, Filet- und Tüllstickerei, des Stoffdrucks und der Gobelinstickerei in immer wieder verjüngter Form weitergepflegt werden. Aber auch die frische und kräftige Bemalung von Fayencekrügen, die Ornamentik der Bucheinbände, die Zierformen des Edelmetalls, die Kleingraphik der Buchillustration und des Buchschmucks zeigen eine Fülle künstlerischer Ideen und Formgedanken. — So dürfen wir, ohne bei dieser gesamtschweizerischen Ausstellung einzelne Namen oder Arbeiten besonders hervorzuheben, zusammenfassend sagen, dass die kunsthandwerkliche Abteilung das Wesentliche der künstlerischen Frauenarbeit klarer und origineller zum Ausdruck bringt als die Gemälde- und Plastikschau. *E. Br.*

Zürcher Kunstchronik

«Die Kunst des Buchdrucks»

Gleichzeitig mit der Gesamtausstellung der schweizerischen Kunstgewerblerinnen sieht man im Kunstgewerbemuseum die grossangelegte Jubiläumsausstellung zum fünfhundertjährigen Bestehen des Letterndrucks. In vorbildlicher Weise sind hier das Antiquarische und das Gegenwärtige, das Kulturgeschichtliche und das Technische gemeinsam zur Darstellung gebracht worden. Die Zentralbibliothek und einige ihr nahestehende private Sammler haben eine historische Bücherschau zustandegebracht, so schön und kostbar, wie es in diesen Zeiten der Einengungen überhaupt möglich war, und das Kunstgewerbemuseum hat in Verbindung mit Hans Vollenweider das Technische der Schriftgiesserei und das Künstlerische der Schriftform, sowie die Entwicklung von Schriftsatz und Buchdruck mit einleuchtender Methodik veranschaulicht. So ist eine Ausstellung entstanden, die auf das Gesamtgebiet der Typographie im Bereich des Buches hinweist und ohne die Ambitionen einer Fachausstellung die Kunst des Buchdrucks als greifbares Element werkkünstlerischer Kultur vorführt. Das Erzieherische, das hier dem Gutenberg-Jubiläum den tieferen Sinn gibt, liegt gerade in der suggestiven Verbindung des Geschichtlichen und des Neuzeitlichen, die den Begriff der Tradition im Druckgewerbe anschaulich macht.

Daher möchten wir auch diesen gedrängten Ausstellungsbericht nicht dazu benützen, die Geschichte der europäischen Buchdruckerkunst nachzuerzählen, was an Hand der prachtvollen Ausstellung besonders verlockend wäre. Sondern am wichtigsten erscheint uns an dieser Stelle der Hinweis, dass fast jede der historisch behandelten Ländergruppen mit einer kleinen Ausstellung neuzeitlicher Druckwerke abschliesst. Selten hat man wie hier Gelegenheit, gute typographische Beispiele von gestern und heute in unmittelbarer Verbindung mit ihren nationalen Vorfahren zu sehen. Ueberall zeigt sich dabei, besonders gegenüber dem XIX. Jahrhundert, eine Vereinfachung und Läuterung des typographischen Bildes, welche die spezifische Schönheit des Buchdrucks nicht im Dekorativen, Schmuckhaften sucht. Am einlässlichsten konnte die Erneuerung der typographischen Kunst in der deutschen Gruppe aufgezeigt werden, wo auch die Epoche des Jugendstils eine besondere Vitrine erhielt. Welche geistesgeschichtlichen Belange die Typographie mitunter zu berücksichtigen hat, zeigt die in Antiqua gesetzte «Welt-Goethe»-Ausgabe von 1932, die später eingezogen wurde und in Fraktur umgesetzt werden musste. Auch die Gruppen Schweiz, Frankreich, Niederlande, England zeigen die Uebergänge vom Buchdruck des XIX. Jahrhunderts, der teils romantisch-rückblickend, teils konventionell-gleichförmig ist, zur individualisierenden Druckgestaltung der letzten Jahrzehnte. *E. Br.*

Kunstmuseum Winterthur

Bänninger, Holy, Lindegger

Die Räumung des Winterthurer Museums erlaubte es, die September-/Oktoberausstellung in den Sammlungssälen unterzubringen und ihr damit einen Umfang und eine günstige Disposition zu geben, wie es sonst nur bei ausserordentlichen Gelegenheiten unternommen wurde. Zugleich war eine räumliche Trennung von Skulptur, Malerei und Graphik möglich, die besonders den Plastiken zu eindrücklicher Wirkung verhalf. Der Zürcher Bildhauer *Charles Otto Bänninger* hat bis vor kurzer Zeit hauptsächlich in Paris gelebt. Es hat einer Ausstellung wie der Berner und gegenwärtigen Winterthurer Schau bedurft, um zugleich die Vielgestalt seines Schaffens und die Einheit der Persönlichkeit zu erschliessen. Das Schaffen des Künstlers ist eingespannt zwischen die Pole der

Abstraktion und der realistischen Objektivität, die oft antithetisch, oft harmonisch zusammenwirken. Die Arbeiten in Stein, wie der «Weibliche Torso» von 1929 und die «Liegende» von 1937 sind streng dem kubischen Block einbeschrieben oder suchen die elementaren Richtungskontraste und das energische Volumen. Die Bronzen dagegen treiben die Differenzierung der Form bis zu intensiver Darstellung des ganz Individuellen eines Kopfes, eines Körpers weiter. Diese herbe, ganz sachliche Schilderung Halbwüchsiger oder Alternder, die gänzliche Abwesenheit alles Nur-Liebenswürdigen mag oft das Missverständnis bewirken, als ob es sich hier um reinen Naturalismus handelte. Die gleichzeitigen abstrahierenden Werke schärfen aber den Blick dafür, wie auch hier eine verborgene Formdisziplin, eine dreidimensionale Entwicklung und eine geistreiche, stilsichere Technik wirken. Bänninger hat eine ausgezeichnete handwerkliche Schulung hinter sich, und es bedeutet einen besonderen Genuss, zu verfolgen, wie er jede Aufgabe individualisiert und sie einer überzeugenden Lösung, die alle Gegebenheiten einbezieht, entgegenführt. Sein Werk ist auch in dieser Hinsicht von ungewöhnlichem Reichtum; es umfasst das Bildnis, die Freifigur von der Klein- bis zur Monumentalplastik und das architektonisch gebundene Relief in Stein und Bronze.

Die Malkultur von *Adrien Holy* ist Paris verpflichtet. Die Ausstellung zeigt die grossen, entwicklungsgeschichtlich bedeutungsvollen Kompositionen, wie die «Incendie dans la zone» von 1934 und das «Intérieur» von 1939, welche die Probleme der neueren französischen Malerei, die Stilisierung in die Bildfläche und die Gestaltung aus der Farbe heraus mit besonderer Deutlichkeit stellen, neben ihnen aber auch die Guaschen, in denen jene Tendenzen ganz in den Dienst einer gegenstandsbetonten Malerei gestellt werden. Das differenzierte Farbempfinden Holys und sein kompositionelles Geschick ordnen sich hier einer ganz privaten, liebenswürdigen Kunst der Landschaftsdarstellung unter. Es sind kleine, formal ganz runde Werke, die sich gleichzeitig durch farbige Subtilität und durch feinfühlige Erfassung des besonderen landschaftlichen, jahres- und tageszeitlichen Charakters auszeichnen, Wiedergaben von norwegischen, französischen, schweizerischen Dörfern und offenen Gegenden. Zwischen beiden Werkgruppen stehen Oelbilder, die nur der Technik und dem Formate nach jenen Kompositionen verwandt sind, dem Geiste und dem Farbklange nach zu den Guaschen neigen. Durch besondere Frische und Unmittelbarkeit zeichnen sich unter ihnen zwei kleine Winterbilder aus, «Le conservatoire» und «Toits de Genève», von denen das eine einen rötlich dämmernden Winterabend, das andere einen schneearmen, überklaren Föhntag mit der ganzen farbigen Delikatesse, die Holy zur Verfügung steht, schildern.

Die Originale von *Albert Lindeggers* Karikaturen («Lindi»), die das graphische Kabinett füllen, fügen zu der schon in der Reproduktion erkennbaren Originalität der Beobachtung und Schlagkraft der Charakterisierung eine Dämonie des ausdrucksgeladenen Strichs und eine abstrakte Schönheit des Linienspiels, die sie zu selbständigen graphischen Kunstwerken machen. Dazu tritt in einigen grossen aquarellierten Blättern noch eine Beherrschung der Farbe, die auf die Ueberraschung der Ausstellung, die vor kurzem erstmals in Bern gezeigten tunesischen Guaschen Lindeggers vorbereiten. Diese gross und spontan hingeschriebenen Blätter gehen weit über die Grenzen der Karikaturen hinaus. Zwar lebt auch in ihnen die treffsichere, knappe und witzig pointierte Charakteristik von Menschen und Tieren. Aber die Intensität gilt hier in noch höherem Mass den Stimmungen der Tageszeiten, der Mondnacht, durch die die Kamele schaukeln, dem Abend, an dem der Reiter auf seinem Eselchen heimkehrt, dem brütenden Mittag, wo man auf still gleitenden Booten im Schatten ruht. Und das ist von einer Ueberzeugungskraft, welche die karikaturistische Zuspitzung fast vergessen lässt. Der eigenwillige Pinselstrich und die Farbe sind hier gleichwertige Ausdrucksmittel, und so entstehen Blätter, die das ganze blendende Farbenspiel Nordafrikas in rein malerischer Schönheit enthalten.

H. K.

Berner Bauchronik

In der Berner Altstadt sind einige Bauten fertig geworden, die erneut auf das sehr schwierige Thema «Neubauten in alten Städten» hinweisen. Nicht nur das Publikum ist sich völlig uneinig darüber, was hier eigentlich recht oder verwerflich ist, sondern selbst unter den Architekten und sonstigen Baufachleuten bestehen die grössten Unklarheiten. Wäre es nicht endlich an der Zeit, sich wenigstens in grossen, prinzipiellen Zügen darüber einig zu werden, ob z. B. das alte Bild der Berner Altstadt als Baudenkmal geschont werden soll, oder ob man je nach Bedürfnis nach neuen Lösungen suchen darf, auch ausserhalb des Rahmens der Tradition?

(«Ausserhalb des Rahmens der Tradition» ist keineswegs gleichbedeutend mit «ohne Rücksicht auf die gegebenen Verhältnisse». Auch ein durchaus modern gestalteter Bau kann in seinen Gesamtproportionen und in den Verhältnissen seiner Gliederung weitgehend auf die alten Bauten seiner Umgebung Rücksicht nehmen, so dass schliesslich Altes und Neues in bestem Einvernehmen steht, ohne sich gegenseitig in der Wirkung zu beeinträch-